J. Kochanowski Die Abfertigung der griechischen Gesandten.

DIE ABFERTIGUNG
DER GRIECHISCHEN GESANDTEN

VON

JOHANN KOCHANOWSKI.

ÜBERSETZT VON

ADOLF STYLO.



KRAKAU.
IM SELBSTVERLAG.

DRUCK VON W. L. ANCZYC & COMP.
1901.

DIE ABFERTIGUNG
DER GRIECHISCHEN GESANDTEN

VON

JOHANN KOCHANOWSKI.

ÜBERSETZT VON

ADOLF STYLO.



KRAKAU.
IM SELBSTVERLAG.

DRUCK VON W. L. ANCZYC & COMP.

1901.


Fundacji im. J. J. Michalskich *
ze zbiorów

Die Abfertigung der griechischen Gesandten

von

Johann Kochanowski.

Uebersetzt von Adolf Stylo.

Die Abfertigung der griechischen Gesandten von Johann Kochanowski, ein einactiges, nicht mehr denn dreizehn Scenen enthaltendes Stück, entstand im Jahre 1577 und wurde zur Feier der Verlobung des Kanzlers Johann Zamojski mit Christine Radziwill in Gegenwart des Königs Stephan Batory und seiner Gemahlin zu Jazdowo bei Warschau am 12 Jänner 1578 aufgeführt. In der polnischen Literatur des XVI Jhd. ist es das einzige nach dem Vorbilde der Classiker und zugleich auch das älteste in polnischer Sprache geschriebene Drama, da ein früherer unvollkommener Versuch, der das Leben Josefs von Aegypten behandelt und der Rey von Naglowice zugeschrieben wird, eben seiner Unvollkommenheit wegen nicht in Erwägung gezogen werden kann.

Sehr einfach ist der Inhalt dieser Tragödie. Menelaos, König von Sparta und Ulysses erscheinen als Abgesandte der Griechen in Troja und verlangen die Auslieferung Helenas, welche Paris aus Sparta entführt hatte. Hier geniessen sie die Gastfreundschaft Antenors, eines älteren Mannes, der seiner Unbescholtenheit und seiner Weisheit wegen bei allen Trojanern in hohem Ansehen steht. Der Staatsrath soll die Forderungen der Griechen prüfen und die entscheidende Antwort ertheilen; von dieser Entscheidung soll das Glück oder Wehe zweier Völker abhängen. Paris, hier stets Alexandros genannt, dem seine eigene

Person höher gilt, als das Wohl des Staates, weiss gewandt durch Ueberredung, Schmeichelei und Bestechung die Mehrzahl der Räthe sich geneigt zu machen, alle seine Versuche jedoch, auch Antenor zu gewinnen, scheitern an dessen Ehrenhaftigkeit. Dies die Verwickelung gleich von Anfang an. Der kurze Monolog Antenors, mit dem das Drama beginnt, unterrichtet uns über die Ankunft der griechischen Gesandten, wir erfahren aus demselben von dem unvermeidlichen Ausbruch eines für Troja verhängnisvollen Krieges, falls Helena nicht ausgeliefert werden sollte, wir lernen Alexandros als ränkevollen und selbstsüchtigen Mann kennen und bewundern die Unbestechlichkeit und die Vaterlandsliebe Antenors. Nun erscheint Alexandros, und es entspinnt sich zwischen beiden ein an Sentenzen reicher, meisterhaft durchgeführter Dialog, in dem Antenor warnend auf die drohende Gefahr hindeutet, Alexandros hinwieder, völlig verblendet, seine Sache als gerecht darzustellen sucht und den letzten Versuch wagt, Antenors wichtige Stimme zu gewinnen. Der Streit wird immer heftiger, da Alexandros, erbittert über die Standhaftigkeit Antenors, sich zu höhnenden und verletzenden Äusserungen hinreissen lässt, und endet damit, dass beide in heftiger Aufregung die Scene verlassen, um im Staatsrath einander von neuem als unversöhnliche Gegner gegenüberzutreten. Jetzt ergeht sich der Chor in Klagen darüber, dass Jugend und Klugheit so selten vereint zu finden seien, und betont warnend, welch schädliche Folgen die Verderbnis der Jugend für das Wohl des Staates haben könne. Helena, welche nun, begleitet von ihrer Gesellschafterin, die Bühne betritt, spricht ihre Sehnsucht nach der Heimat und den Ihrigen aus, doch wird sie von schlimmen Ahnungen gequält, um so mehr, da des Bösen mehr als des Guten in der Welt zu finden sei. Ihre Gesellschafterin sucht sie zu trösten, während der Chor sich an die Ältesten und insbesondere an die Räthe des Königs wendet, sie an die Verantwortlichkeit ihres Amtes mahnt und sie auffordert, den Streit nach Recht und Billigkeit zu entscheiden. Es geschieht jedoch anders. Die bösen Ahnungen Helenas und Antenors bestätigen sich: der Staatsrath weist, wobei es zu aufregenden Auftritten kommt, die billigen Forderungen der griechischen Abgesandten zurück, wovon Helena

durch einen Boten des Paris ausführlich benachrichtigt wird. Immer schwüler senkt es sich nun über die Bühne herab. Der Chor prophezeit, von trüber Ahnung erfüllt, der Räuber werde die Beute eines anderen Räubers werden und vor der Mauer der Stadt würden sich bald die Schanzen der Feinde erheben, die Drohungen des Ulysses und die Verwünschungen des Menelaos lassen zuversichtlich auf den nahen Ausbruch eines verderblichen Krieges schliessen, Antenor erhebt von neuem seine treue warnende Stimme und räth zu kriegerischen Vorsichtsmassregeln, ja, selbst die Götter verkünden durch den Mund der unglücklichen Seherin Kassandra Trojas Sturz. Die drohende Katastrophe wird zur Gewissheit durch das Geständnis eines gefangenen Griechen, dass der Krieg bereits ausgebrochen sei. Jetzt erst beschliesst der schwache und willenlose König Priamos die Vertheidigung, während Antenor zum ersten Angriff räth. So haben Eigennutz und Selbstsucht eines Einzelnen das Unglück zweier Völker verschuldet.

Einfach ist auch die Structur des Dramas. Als Muster dient dem Dichter die Tragödie der Griechen, wie überhaupt die wichtigsten Factoren der althellenischen Tragödie in das Drama aufgenommen sind. Der erste Theil, der Prolog, umfasst den Monolog Antenors, das Zwiegespräch zwischen diesem und und Alexandros und den ersten Chor; er ist vorwiegend dem übermüthigen Paris gewidmet und endet mit der Klage des Chors, dass Jugend und Klugheit einander ausschliessen. Der zweite Theil, das erste Epeisodion, den Monolog Helenas, ihr Gespräch mit der Gesellschafterin und den zweiten Chor enthaltend, hat die unglückliche Gattin des Menelaos zum Gegenstand, die, ein Spielball des Schicksals, die Ursache unseliger Verwickelungen ist, und endet mit der Aufforderung des Chores an die Führer des Volkes, bei Entscheidung des Streites der Stimme des Gewissens und der Gerechtigkeit zu folgen. Den dritten Theil, das zweite Epeisodion, bildet die genaue Schilderung der Verhandlungen im Staatsrath durch den Abgesandten des Paris, ganz im Sinne der antiken Tragödie, in der ebenfalls alles, was im Innern des Palastes vorgeht, von Boten erzählt wird. Daran reiht sich als vierter Abschnitt und als drittes Epeisodion das Auftreten des Ulysses und des Menelaos,

die sich in Verwünschungen ergehen und Rache drohen, worauf der Chor einfällt und den Ausbruch des Krieges voraussagt. Die letzten Auftritte sind sodann als Exodos zu betrachten, ihr Inhalt ist die unausbleibliche Folge dessen, was geschehen: schlimme Gerüchte und Prophezeiungen, schliesslich die ersten Anzeichen des Krieges. Die Handlung geht in rascher Aufeinanderfolge vor sich, die Scene haben wir uns als einen öffentlichen Platz vor dem königlichen Palaste in Troja vorzustellen. Das Versmass ist vorwiegend der fünf- oder sechsfüssige reimlose Iambus, die beiden ersten Chöre sind gereimt, der Vers im dritten, der nicht gereimt ist, besteht in der ersten Hälfte aus einem Daktylus oder Amphibrachys und einem Trochäus, in der zweiten nach der Cäsur regelmässig aus zwei Trochäen. Die Sprache ist einfach schlicht, aber markig und würdevoll, dem Stoff in bewundernswerter Weise sich anschmiegend.

Mag auch die im Original 182 Verse umfassende Erzählung ermüdend auf den Leser wirken, zumal sie durch eingestreute Fragen oder Gefühlsäusserungen von Seite Helenas hätte bewegter gestaltet werden können, mögen auch die Gestalten des Odysseus und Menelaos, die einer nach dem andern ihre Rolle recitieren und dann abtreten, hölzern und steif erscheinen, zumal auch an dieser Stelle gerade durch eine Begegnung der eben in den Palast zurückkehrenden Helena und dem aus dem Palaste tretenden Menelaus ein Moment von hoher dramatischer Bewegung hätte erzielt werden können, — so muss andererseits die correct durchgeführte Zeichnung der Charaktere hervorgehoben werden. Wie aus Erz gegossen tritt uns die edle Gestalt Antenors entgegen, voll Weisheit und kluger Besonnenheit, stets eingedenk der eigenen Würde, dem Könige treu ergeben, besorgt für das Wohl und die Ehre des Vaterlandes. Leichtsinn, schnelle Erregbarkeit, ausgesprochener Eigennutz bilden die Charakterzüge des Alexandros, der, ein Sclave seiner Leidenschaften, dem eigenen Vortheil das Heil des Vaterlandes hintansetzt. Die Charakteristik Helenas, die uns der Dichter, abweichend von Homer, als mit Gewalt ihrem Manne entrissen und nach der Rückkehr zu ihm und ihren Kindern sehnsüchtig verlangend darstellt, ist eine durchaus glückliche, eine Abweichung, die dem weiblichen

Charakter wie der ganzen Dichtung zum Vortheil gereicht. Energielos und unbeholfen, seine Schwäche und Charakterlosigkeit unter dem Mantel der Güte und Parteilosigkeit verdeckend, tritt uns der König Priamos entgegen. Die Liebe zum Sohne entschuldigt seine Handlungsweise nicht, ja eben die Nachsicht, die den Staat, für dessen Wohl er als König verantwortlich ist, dem sicheren Verderben aussetzt, lässt ihn geradezu einfältig erscheinen. Kurzsichtig von Anfang an wird er aus seiner trägen Sicherheit erst durch den wirklichen Beginn des Krieges aufgeschreckt.

Die Tragödie ist, wie schon gesagt, im Geiste und in der Form der Antike geschrieben. Und dies konnte auch nicht anders bei einem Dichter sein, der auf den Universitäten in Padua und in Paris seine Studienjahre in einer Zeit (1552 — 1557) zugebracht hatte, wo das Studium der classischen Dichter, besonders des Sophocles, eingehend betrieben wurde. Schon die Wahl des Stoffes (Hom. Il. III. 205. VII. 347. XI. 123. 138) weist auf seine Vorliebe für die Antike hin. Der Bau des Dramas erinnert an den Bau der Euripideischen Tragödie, die Chöre gleichen den griechischen στάσιμοι und greifen nirgends selbständig in die Handlung ein. Bald rathend und warnend, bald freimüthig beurtheilend erhebt der Chor zwischen den Reden der Schauspieler seine Stimme und kündigt an zwei Stellen die neu auftretenden Personen an. Was die zahlreichen Anlehnungen an antike Dichter wie Euripides, Lykophron, Homer, Vergil, Ovid und Seneca anbetrifft, so verweise ich auf die Abhandlung des Prof. Josef Kallenbach (Odprawa posłów greckich Jana Kochanowskiego: (jej wzory i geneza). Odbitka z Rozpraw wydz. filolog. Akademii Um. Kraków, 1883, 40.), der diese Anlehnungen ausführlich nachgewiesen und zusammengestellt hat. Dies beeinträchtigt jedoch den Wert der Dichtung keineswegs und zeugt nur davon, dass Kochanowski bei seiner Arbeit in der Weise vorgieng, die den meisten Humanisten des XVI. Jhd. eigenthümlich war. Hätte er ein anderes Vorbild gehabt, vielleicht wäre es ihm gelungen, das volksthümliche polnische Drama zu begründen. So erreichte er wenigstens dies, dass er zuerst die entsprechende, noch heute als classisch geltende Form fand und es durchsetzte, dass die Nationalsprache zur Trägerin eines höheren Geisteslebens wurde.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass trotz des antiken Inhaltes und Gewandes der polnische Ursprung des Dramas nicht zu verkennen ist. Kochanowski, der von hoher Begeisterung für sein Vaterland erfüllt war, trotzdem aber die zahlreichen Missstände in demselben keineswegs übersah, liebte es Fragen aufzuwerfen, die die gesammte Nation betrafen. Derartige Anspielungen auf die politischen und socialen Verhältnisse Polens in jener Zeit lassen sich auch in diesem Drama nachweisen. Es ist kaum anzunehmen, dass die Verhandlungen im trojanischen Staatsrath in der Weise verliefen, wie der Dichter es darstellt. So wurde in Polen getagt. Auch das Bild, dass von der Jugend entworfen wird, scheint eine Anspielung auf die polnische Jugend jener Zeit zu sein, der Kochanowski an einer anderen Stelle Verweichligung und Genusssucht vorwirft. Der Schluss scheint geradezu eine Aufforderung zum Kriege zu enthalten, und eben damals stand ein Krieg mit Moskau bevor. Ein gewisses Licht darüber wirft eine Stelle in der Biographie Zamojskis, von dessen vertrautem Freunde Reinhold Heidenstein geschrieben (Joannis Zamoscii vita, ed. Działyński, p. 41.), welche ich hier, um mich kurz zu fassen, anführe: »Cum in Prussia cum rege Zamoscius esset, Radivilam, Nicolai Radivili Palatini Vilnensis filiam, sibi despondit, nuptiasque non multo post Varsaviae sub initio fere comitiorum, que a rege dicta erant, cum ea celebravit. Extant in nuptias hasce, cum alia quaedam a diversis scripta, tum *Paris* (darunter ist die Abfertigung zu verstehen) a celebri et docto imprimis Ioanne Kochanovio vernaculo sermone scripta tragoedia, quae in iisdem nuptiis a nobilissimis quibusque adolescentibus acta fuit, *excitandorum maxime animorum iuventutis ad bellum causa.* Ventum nunc est ad bellum Moscoviticum«.

Ich lasse die Uebersetzung folgen *).

---

*) Die Einleitung lehnt sich in gedrängter Verkürzung an die gründlichen Forschungen des Herrn Prof. Nehring, die als Vorwort dem Drama in der Jubiläumsausgabe der Werke Kochanowskis, B. II. Warschau 1884, vorausgeschickt sind, und an das umfangreiche Studium von Roman Plenkiewicz ebendaselbst B. IV. p. 554 ff.

Über das Leben Kochanowskis v. Raphael Löwenfeld: Johann Kochanowski u. seine lateinischen Dichtungen. Posen. 1877.

Proben einer deutschen Uebers. des Dramas finden sich bei Heinrich Nitschmann. Gesch. d. poln. Lit. Leipzig.

Die Abfertigung der griechischen Gesandten

von Johann Kochanowski.

Aufgeführt vor Ihren Majestäten dem König und der Königin in Jazdowo bei Warschau, am 12 Jänner im Jahre des Herrn 1578. Auf einem Feste bei Ihro Gnaden dem Herrn Johann Zamoyski, damals Unterkanzler, jetzt Kanzler und Krongrosshetman.

PERSONEN:

ANTENOR.
ALEXANDROS, auch PARIS genannt.
HELENA.
EINE alte FRAU.
BOTE des PARIS.
ULYSSES, MENELAOS, } ABGESANDTE der GRIECHEN.
PRIAMUS, KÖNIG von TROJA.
KASSANDRA.
HAUPTMANN.
EIN GEFANGENER.
CHOR TROJANISCHER FRAUEN.

DER ORT DER HANDLUNG ist TROJA.

ANTENOR.

Ich hab' es längst geahnt und laut verkündet,
Dass nimmermehr der Griechen tapf'res Volk
So schwere Schwach und Unbill dulden werde.
Gelandet sind schon ihre Abgesandten
Und fordern Helena zurück, die Alexandros,
Als unlängst bei den Griechen er als Gast
— Ein falscher Gast — geweilt, dem Gatten raubte
Und übers wilde Meer nach Troja führte.
Erstatten wir dem Gatten sie zurück,
Soll Friede herrschen zwischen uns und ihnen:
Doch lassen wir mit nichtigem Bescheid
Sie zieh'n, so bringt ein jeder Tag die Kunde,
Dass aus dem Meer der Grieche steigt zum Kampfe.
Nicht rein von Schuld fühlt Alexandros sich:
Er schmiedet Ränke, sammelt Freunde um sich,

Vertheilt Geschenke, sucht auch mich zu kaufen.
Doch sind mein Haus und meiner Väter Erbtheil
Mir nicht verkäuflich; meinen Glauben sollt' ich
Zu Markte tragen? Gott soll mich bewahren.
Gerecht ist dessen Sache sicher nicht,
Für die der Klang des Goldes sprechen muss;
Doch wenig Klugheit zeigt auch jener Mann,
Der zum Verderben seines Vaterlandes
Geschenke nimmt, als ob nur er allein
Heil bleiben sollt', da alles untergeht.
Ich muss zum Rath, abfert'gen will der König
Heut' die Gesandten; da kommt Alexandros.

ALEXANDROS. ANTENOR.

AL. Fast aller Beistand habe ich gewonnen,
So sei auch du, ehrwürdiger Antenor,
Auf meiner Seite heut', ein Feind der Griechen.
ANT. Gern werd' ich thun, o edler Königssohn,
Was heischt Gerechtigkeit und was das Wohl
Des Vaterlands von mir verlangen darf.
AL. Ein rechter Freund erfüllt des Freundes Bitte.
ANT. Wohl, wenn der Freund, was billig ist, verlangt.
AL. Von Neide zeugt, wenn man den Fremden mehr
Geneigt, ist als den Seinen, die man kennt.
ANT. E ziemt sich nicht für den gerechten Mann,
Dem Freunde mehr zu dienen als der Wahrheit.
AL. Wäscht eine Hand die and're doch, es stützt
Der Fuss den Fuss, es hilft der Freund dem Freund.
ANT. Die Schicklichkeit ist auch ein grosser Freund,
Ihr herrisch zu befehlen, heisst nicht Freundschaft.
AL. Den Freund, so heisst's, erkennt man in der Noth.
ANT. Auch da ist Noth, wo das Gewissen mahnt.
AL. Zum Freunde stehen — ist ein gut Gewissen.
ANT. Ein schöneres, das bei der Wahrheit steht.
AL. Den Griechen helfen, das ist deine Wahrheit.
ANT. Ein jeder, so er Recht hat, ist mir Grieche.
AL. Wär'st du mein Richter, bald spräch'st du das Urtheil.
ANT. Es richte einen jeden sein Gewissen.

AL. Man merkt es, du beherbergst die Gesandten.
ANT. Mein Haus steht immer allen Guten offen.
AL. Besonders, wenn sie reiche Gaben spenden.
ANT. Die brauch' ich, um die Richter zu bestechen,
Die wegen Gattenraubs mich richten sollen *).
AL. Das weiss ich nicht, doch überbieten mich
Die Griechen an Geschenken, die du nimmst.
ANT. Ich habe fremde Frau'n und Gaben stets
Verschmäht. Doch zügellos sind deine Worte
Gleich deinem Leben; wir versteh'n uns nimmer.
AL. Es thut mir leid, dass ich dich je gebeten.
Ich bau' auf meine Götter, ohne dich
Wird meine Sache einen Helfer finden.
ANT. Dir gleich.
AL. Ich hoffe, einen Biedermann.

CHOR.

Dass Klugheit mit der Jugend sei im Bund:
An Perlen nimmer wird der Meeresgrund,
An Gold die Erde solche Fülle nie erschwingen,
Dass sie vereint zu kaufen je es könnt' gelingen.
Der Sorgen gäb' es wen'ger auf der Welt,
Hätt' eins zum andern freundlich sich gesellt:
Es freut' die Jugend sich verständigen Genusses,
Erspart' den Ihrigen viel Leides und Verdrusses.
Indem sie nun die Klugheit spottend höhnt,
Nur willenlos den Leidenschaften fröhnt,
Verliert Gesundheit sie und Gut und erntet Schande,
Und schweres Unheil droht durch sie dem Vaterlande.
Dass Klugheit gatte sich mit jungem Blut,
O Gott, wie kostbar muss es sein dies Gut,
Wenn du es ungern leihst! Denn jede dieser Gaben
Zahlt mit der andern man, und beide möcht' man haben.

Seht, da naht Helena! Was mag die Arme
Wohl sinnen jetzt, da sie doch weiss, dass heut'
Entschieden wird, ob sie in Troja bleibt,
Ob sie zurück nach Spartas Fluren kehrt?

*) Ironisch gemeint.

HELENA.

Klar wie im Spiegel hab' ich es gesehen,
Es werde seines Vortheils sich nicht lange
Der ehrvergess'ne Alexandros freuen.
So schlau er war, bald sollten seine Pläne
Die überlegnen Griechen ihm durchkreuzen.
In weite Ferne, wie ein gier'ger Wolf,
Nachdem die Heerde er gesprengt, entfloh er;
Doch folgten jene eilend seinen Spuren
Wie Hirten mit den Hunden. Und zum Ende
Muss wohl der Wolf die Beute fallen lassen,
Sich schmachvoll flüchtend in des Waldes Schutz.
Ach, welche Heimkehr droht mir Armen dann!
Vielleicht, die Kette um den Hals geschlungen,
Am Hintertheil des Bootes festgebunden,
Werd' von den Griechen ich davongeführt
Inmitten ihrer Schiffe. Wie begrüsse ich,
Mit welcher Stirne meine lieben Brüder?
Wie werd' ich erst, die ich der Scham vergass,
Dir vor die Augen treten, mein Gemahl?
Wie Rechenschaft ablegen? Werd' ich's wagen,
Ins Antlitz dir zu schaun? O wärst du nimmer
In Sparta eingekehrt, unsel'ger Paris!
Was fehlte mir? Von edlen Fürsten stammend,
Trat in ein edles Fürstenhaus ich ein.
Gott gab mir Schönheit, Gott gab Kinder mir,
Gab mir vor allem einen guten Ruf.
Und alles raubte mir ein schlechter Mensch.
Weit liegt das Vaterland, fern sind die Freunde,
Ob meine Kindlein leben, weiss ich nicht.
Ich selbst werd einer Sclavin gleich geachtet,
Ein jeder höhnt mich, tadelt meinen Ruf,
Und was die Zukunft mir bestimmen wird,
Glück oder Unglück, weiss nur Gott allein.

ALTE FRAU.

A. F. Gebiete deinem Kummer, liebe Tochter!
So ist der Welten Lauf, dass Freud' und Leid

Stets wechseln; denn aus beiden ist geflochten
Des Lebens Faden uns, es fliehn die Freuden,
Doch auch die Sorge weicht von unsrer Seite,
So Gott es will und sich die Zeiten ändern.

HEL. O meine Mutter! Nicht in gleichem Masse
Sind Lust und Leiden in dem Kranz verwoben:
Viel mehr der Sorgen fühlt der Mensch denn Freude.

A. F. Es nimmt das Leid der Mensch sich mehr zu Herzen,
Doch leicht vergisst er, was nach Wunsch ihm geht;
D'rum scheint es, dass uns vieles schmerzlich quält,
Doch weniges nur unser Herz erfreut.

HEL. Bei Gott, mehr Böses gibt es auf der Welt,
Denn Gutes; so erwäge doch, wie nur
Ein Weg allein den Menschen führt ins Leben,
Und tausend Wege führen in den Tod.
Auch die Gesundheit ist ein Gut, das einmal
Der Sterbliche erhält; auf diese zielen
Die Krankheit und der Uebel zahllos Heer.
Fortuna selbst, die Allgewaltige,
Die über alles ihre Herrschaft übt,
Sie selber gibt mir Recht, dass in der Welt
Des Bösen mehr zu finden als des Guten.
Denn wenig Menschen nur hat sie bereichert,
Doch sieh', wie viel mit bitt'rer Noth sie quält.
Und nicht aus Neid thut sie's, auch nicht aus Geiz,
Nein, weil sie selbst beengt durch Mangel ist.
Will heute mir sie Gutes thun, sie muss
Des Glückes einen anderen berauben,
Um mir es zuzuwenden; daraus folgt,
Was oft ich wiederholt, dass in der Welt
Der Güter wen'ger als der Uebel sind.

A. F. Ob mehr, ob weniger, ob beider Zahl
Auch gleich, zu wissen dies, kann wenig frommen.
Es fleh' der Mensch zu Gott, dass Er vor Unglück
Ihn gnädigst wahre; ungetrübtes Glück
War keinem Sterblichen bis jetzt beschieden. —
Doch dass vom Rath man keine Kunde bringt:

Ich weiss, dass Alexandros ohne Zögern,
Sobald geschlossen die Versammlung, Nachricht
Uns senden soll; es ziemt sich für uns Frauen
Stets mehr, *im* Haus, denn *vor* dem Haus zu warten.

CHOR.

Die ihr der Herrschaft Zügel in den Händen haltet,
Des Richteramtes unter uns auf Erden waltet:
Die ihr zu Hirten seid erkorn, das Volk zu weiden,
Erkorn, der Heerde Gottes Schicksal zu entscheiden:
Vergesset nie und nimmer, das euch hier hienieden
Der Sitz, der Gott allein gebüret, ward beschieden.
So diene eignem Vortheil nimmer eure Macht,
Der ganzen Menschheit Wohl zu hüten seid bedacht.
Wohl über Kleinere ist euch Gewalt vertraut,
Doch lebt ein gröss'rer Herr, der alles überschaut,
Der über euer Walten auch mit euch wird rechten:
Dann wird es schlimm ergehn den Schuldigen und Schlechten,
Denn dieser Herr nimmt kein Geschenk: er fraget nicht,
Ob Bauer du, ob Graf, kein Titel hat Gewicht.
Ob du im Kittel bist, ob golddurchwirkt dein Kleid,
Wenn nur im kleinsten du gefehlt, geschah's zum Leid.
Gering ist die Gefahr, so scheint es, fehle ich,
Denn für den Frevel trifft die Strafe dann nur mich.
Der Herrscher Uebermuth hat manche Stadt verheert,
Von Grund aus weite Reiche frevelhaft zerstört.

BOTE. HELENA.

BOTE. Froh klingt die Nachricht, die ich melde, Herrin!
Wohl ahnend, dass auf Kunde sehnlich
Du harrst mit bangem sorgenschweren Herzen,
In Thränen aufgelöst, beeilt' ich mich,
Zur Zeit vor dich zu treten, Königin!
Gar lieblich ist die Botschaft, die ich bringe!
HEL. Gott gebe, dass Erfreuliches du meldest.
BOTE. Mit nichtigem Bescheide ziehen heim
Die Boten deines Volks — und du bleibst hier.
HEL. Warst du im Rath und hast es selbst gehört?

BOTE. Ich war im Rath und grad' aus der Versammlung
Schickt Alexandros eigens mich zu dir.
HEL. Noch weiss ich nicht, ob ich mich freuen darf;
Erzähle, was geschehn.
BOTE. Wohlan, so höre!
Sobald zu Rathe sich die Herrn versammelt,
Begann der König: »Stets hab' ich um Rath,
Ihr Herren, euch gefragt, bevor zu handeln
Ich mich entschloss; und that ich's nicht, — doch dessen
Entsinne ich mich nicht — heut' muss ich's thun.
Denn richten soll ich heut' mein eigen Blut,
Und ich bin Vater, liebe meinen Sohn.
Wohl ist es wahr, dass schmeichelnd zu dem Herzen
Des Blutes Stimme spricht: doch näher noch
Ist mir verwandt des Vaterlandes Wohl.
Was ihr beschliessen werdet, heiss' ich gut.
Aus Griechenland bracht' mir mein Sohn die Tochter,
Doch wie er sie gewonnen, weiss ich nicht.
Zurückgefordert wird sie von den Griechen:
Zurückerstatten oder nicht? So rathet!«
Da hub zu sprechen Aleksandros an:
»Als die Gesandten, kaum gelandet, sich
In Klagen über mich ergiengen, glaub' ich
Genugsam damals schon erklärt zu haben,
Wie alles ist geschehn. Mit leeren Worten
Will ich drum euer Ohr jetzt nicht ermüden,
Will weniges nur reden, die Entscheidung
Den hohen Göttern, meines Vaters Gnade,
Euch allen anvertrauend. Wem ist nicht
Bekannt, wie ich mein Leben eingerichtet?
Nie lockten mich laut lärmende Gelage,
Ich folgte lieber durch des Waldes Dickicht
Dem schnellen Hirsch, des wilden Ebers Fährte.
Des Waldes Hütte diente mir zum Lager,
Ich träumte nicht auf hochgeschwellten Polstern
Und führt' ein einsam stilles Hirtenleben.
Wie konnt' an Helena ich damals denken,
War doch des Namens Klang dem Ohre fremd!

Nein, Venus selbst bot sie mir an, ja, Venus
Gab sie zur Gattin mir, da mich zum Richter
Drei Göttinnen in ihrem Streit erwählt.
Es fleht um Glück der Mensch die Götter an,
Hier kam ein Gott mir freundlich selbst entgegen,
Bot das Geschenk mir an — sollt' ich's verschmähen?
Ich nahm es an, ja, dankbar nahm ich's an,
Und hoffe fest, dass eben diese Gottheit,
Die ehmals hold mir war, auch ferner Glück
Mir spenden wird, dass ihr Geschenk kein Feind,
Wer er auch sei, mir wird entreissen können.
Und hätt' ich, menschlich fehlend, auch ein Weib
Mir frevelnd heimgeführt, mit welchem Rechte
Entführten *sie* Medea unsren Freunden
Gewaltsam raubend, und ich hätte nicht
Dasselbe Recht, List gegen List zu setzen
Und Gleiches so mit Gleichem zu vergelten?
Bin schuldig *ich*, so sind auch *jene* schuldig;
Verlangen Busse *sie*, so mögen Busse
Sie vorher selber zahlen, da zuerst
Doch *sie* es waren, welche Unrecht thaten.
Dann, Vater, lief're nicht nur meine Gattin,
Mich selber lief're aus, auf dass ich büsse!
Doch sollten sie im Uebermuthe wähnen,
Dass ihnen jeder Rechenschaft sei schuldig,
Sie aber keinem, nimmer werden sie es,
Das gebe Gott, an uns erproben können,
Noch werden je sie solche Macht besitzen.
Auch glaub' ich nicht, dass du, mein gnädiger Vater,
Das Leid vergessen und den alten Schaden,
Den du und unser weltberühmtes Reich
Von diesen Herrn erlitten. Ja, es liegen
Noch heut' in Trümmern unsre Mauern nieder,
Der Wüste gleich sind heut' noch unsre Felder
Und mahnen an der Griechen Schwert, an ihre
Blutdürst'ge Hand. Doch wolltest du nicht gern
Dich d'ran erinnern, nun, Hesione,
Die Schwester dein und meine Tante, Vater,

Die hat es nicht vergessen, da bis jetzt
Dem Feinde sie als Sclavin dient, wofern
Sie lebt. Nicht eine Helena, o König,
Ersetzt dies Leid, ein Paris rächt es nicht!«
So Alexandros. Und ein leises Flüstern
Durchschwirrt den Saal: wie zum Beginn des Sommers
Die ems'gen Bienen summen in dem Korbe,
Sobald den Führer sie erblickt, den neuen,
Ein Drang sie zwingt, die Mütter zu verlassen,
Ein neues Heim zu gründen anderwärts:
Im Korbe summt's, es herrscht ein heimlich Gähren:
Ganz so im Saale summte dort die Menge.
Sobald sie sich beruhigt, sprach Antenor:
»Viel Worte braucht es wahrlich nicht, o König!
Dein Sohn, in Griechenland geehrt als Gast
Im Hause eines angeseh'nen Mannes,
Verletzt das Gastrecht, dessen Gattin raubend.
Hätt' er der Dienerinnen niederste
Entrissen ihm, noch gross war seine Schuld.
Doch wars' die Gattin, und ein rechter Mann,
Der ehrlich fühlt, entgeht dem Schimpfe nicht,
Lässt er sein Weib im Stiche, doch nicht minder,
Wenn er auf sie sein Recht muss geltend machen.
So steht er tief in seiner Schuld. Und jener,
Obwohl beschämt, verlangt sein Weib zurück.
Ich aber rathe, liefert sie ihm aus,
Dass noch zum Schimpf sich Unrecht nicht geselle.
Ein jedes ist für sich schon unerträglich,
Nun gar vereint! So werden zweifellos
Nicht durch Gesandte nur, auch mit dem Schwert
Die Griechen Helena zurückverlangen.
Es wähle Alexandros kein so theures Weib,
Das mit dem Fall des Vaterlandes er,
Mit unser aller Blut erkaufen müsste.
Vertraut er trotzig seiner Göttin Gnade,
So fürchte jener Zorn er um so mehr,
Die durch sein Urtheil er gar schwer verletzt.
Medea ward geraubt vor grauer Zeit,

Auch weiss ich nicht, ob uns das anbelangt.
Dies seh' ich aber, dass bis jetzt noch niemand
Die Griechen für den Raub zur Rede stellte,
Ja, schweigend litten es, die es zunächst
Betroffen. Ist's gerecht, mit fremdem Unrecht
Den eignen Frevel schützend zu bemänteln?*)
Das geht uns näher an, dass uns're Vorfahrn
Des Griechen Schwert in diesem Reich bekämpft.
Doch damals auch, o König, — wahres sprech' ich —
Hat eigne Ungerechtigkeit dem Falle
Uns nah' gebracht, so dass auch heut' ich fürchte,
Es walte im Verborgenen ein Gott,
Dass jedes Unrecht, so von uns begangen,
Die Griechen rächen sollen. Wohl beachte,
O König, diese Warnung, denke dran,
Dass du, ein Knabe noch, mit Noth entronnen
Dem Schwert in jenem Kampf, ein Sühneopfer
Der sünd'gen Frevelthaten deines Vaters.«
Hier schwieg Antenor. Gleiches sprach Aeneas,
Auch Panthes, Thymoëtes, so auch Lampon
Und Ukalegon. Aber Iketaon
War andrer Ansicht und begann zu reden:
»So weit wär's also, dass wir, voller Furcht,
Wie uns die Griechen aufspiel'n, tanzen sollen?
— Und doch, *ich* fürchte sie! Jetzt heisst es noch:
Gebt Helena heraus! Bald wird es heissen:
Auch eure Frau'n und Kinder liefert aus!
Nie hält mit Macht die Habsucht gleichen Schritt,
Gleich einer Ueberschwemmung dringt sie langsam,
Doch unaufhaltsam vor, bis alle Felder
Das Wasser überströmt. Zur Zeit, ihr Herren,
Wetzt man des Feindes Hörner, denn vergeblich
Schäumt wüthend jener, dem des Joches Bürde
Den Nacken drückt. Sie flehn Gerechtigkeit —
Und droh'n mit Krieg! Gib, so du willst, wenn nicht,
Entreiss' ich's dir, — das ist des Griechen Wahlspruch!

*) Die Entführung Medeas durch Iason.

Genug zu thun, erfordern Pflicht und Recht,
Doch muss dabei man seine Ehre wahren.
Wer zu der Busse noch die Schande fügt,
Verlangt zu hohen Vortheil und Gewinn.
Seit lange nennen sich die Griechen Herren,
Uns aber nennen sie Barbaren, Diener!
Herr ist fürwahr nicht jener, der in Sparta,
Noch der in Troja ist geboren worden:
Herr ist das Schwert, das an der Seite blitzt,
Das wird entscheiden, wer dem andern huldigt.
Doch bis dahin sind wir einander gleich!
Auch mag des Griechen Uebermuth nicht wähnen,
Er sei so drohend, wie's ihm selber scheint.
Wenn also sie dadurch beschimpft sich glauben,
Dass Alexandros Helena geraubt,
So mögen vorher sie uns selber zeigen,
Wie Alexandros für den Schimpf soll büssen,
Da sie es waren, die zuerst gezeigt,
Wie solchen Schimpf man anthut. Raubte Paris
Doch mit der Schwester nicht zugleich den Bruder,
Wie sie Medea und Absyrtos raubten.
Antenor meint, das gienge uns nicht an:
Im Gegentheil, gar sehr geht uns das an.
Sie alle stehn für einen wie ein Mann,
Und von den unsern sollte jeden einzeln
Man für die Rache zu gewinnen suchen?
Pflicht ist's, sich nachbarlich zu unterstützen
In Asien so gut wie in Europa!
Stets sprach man drüber, wird auch ferner sprechen.
War von des Königs Schwester hier die Rede
So wie von altem Leid: viel wichtiger
Erscheint es mir fürwahr, als dass es jetzt
Auch zum Vergleiche nur erwähnet werde.
Der Troer edles Blut, ich hoff' es sicher,
Wird dafür noch besonders Rache heischen.
So rath' ich unbedingt, jetzt Helena
Nicht eher auszuliefern, als bis jene
Betreffs Medeas sich mit uns geeinigt«.

Dies waren seine Worte. Länger sprach
Dann keiner mehr im Saal. Einstimmig riethen
Gleich Iketaon alle, die da sassen,
Einstimmig alle, Iketaon gleich,
Die hinter jenen standen. Wiederholt
Erhob sich Ukalegon, wollte sprechen,
Doch wilder Lärm verschloss des Redners Mund.
Es schlugen auf den Boden die Marschälle
Mit ihren Stäben oft und stark und riefen:
«Ihr Herrn, so hört doch, Ukalegon spricht!«
Nichts halfen ihre Stäbe, Ukalegon
Sprach zu sich selbst, denn niemand achtet' seiner.
Da drang ein lauter Ruf durch das Gewirr:
Wozu viel schöne Worte, lasset lieber
Uns auseinandertreten: wo die Mehrzahl,
Wird gleich sich zeigen! Kaum verscholl die Stimme,
Schon wählte jeder eilend seinen Platz.
Als Ruhe eintrat, war nicht viel zu zählen:
Auf Alexandros' Seite standen alle
Und gegenüber ein geringes Häuflein.
Dann wandten an den König sie die Bitte,
Er möge dem Gesetze nach sein Urtheil,
Der Mehrzahl folgend, fällen. »Gern hätt' ich, —
Sprach jener — heute einig euch gesehn;
Doch da's nicht möglich war, — mir bleibt nichts übrig,
Als mich der Mehrzahl willig anzuschliessen.
In Troja bleibe Helena, bis dass
Die Griechen für Medea uns entschädigt:
Was unserem Staat zum Heil gereichen möge«.
Sobald dies Urtheil war gesprochen, liess man
Die Abgesandten rufen; mich jedoch
Entsandte Alexandros mit dem Auftrag,
Zu melden, was du eben hast gehört.
Ich glaube, dass bis jetzt die Abgesandten
Schon abgefertigt sind: es harret dein
Zu Hause dein Gemahl, komm, lass' uns eilen.

HEL. Wohlan, geh' du voran, ich folge dir.

CHOR.

Sie scheint zufrieden mir, ich bin es nicht.
Auch weiss ich nicht, was hier sie freuen kann.
Da nahen die Gesandten, missgestimmt,
Nicht den Bescheid wohl haben sie erwartet.

ULYSSES.

Verderbtes Königreich, nah' dem Verderben
Wo kein Gesetz gilt, wo Gerechtigkeit
Ein leeres Trugbild und wo alles nur
Um gleissend Gold verkäuflich ist! Ein Mensch
Ruchlosen Sinnes hat es schlau bewirkt,
Dass seine räuberische und gemeine That
Von Hoch und Niedrig offen wird vertheidigt.
Der Wahrheit abhold, keiner denkt des Endes,
Das kommen muss, durch eigne schwere Schuld
Herbeigeführt, und keiner will verstehen,
Welch schädliches Geschwür in einem Staate
Unkeusche Jugend ist: denn sie bestimmt
Den Wert der Tugend und der Scham, durch sie
Wird's schwer, ein guter Mensch zu sein. Geschlechter
Verderben, es verarmt der Staat, ja mehr,
Er geht zugrunde. (Troja droht dies Ende!)
Und wie viel andre zieht das böse Beispiel
Mit ins Verderben! Ein Schmarotzerheer
Umschmeichelt sie, den Schweinen gleich gemästet
Von ew'gem Nichtsthun und von Ueppigkeit.
Von diesen sollte, traun, auch einer nur
Zum Dienst des Vaterlands geeignet sein?
Wie sollte der die schwere Rüstung tragen,
Dem öfters schon die Seide fällt zur Last?
Wie Wache halten er, der mittags schon
Des Schlafs gewohnt? Und wie des Feindes Ansturm
Aufhalten der, dem stete Trunkenheit
Des Lebens Mark verzehrt? So schwach sich fühlend,
Zum Kriege rufen sie verblendet! Götter,
Mit solchen Männern gebt mir stets zu thun! 34

MENELAOS.

O ew'ges Himmelslicht, du, Mutter Erde,
Auch du, unendlich Meer, ihr Götter alle,
So Hoch wie Niedrig: seid mir heute Zeugen,
Dass ich von Troja nur Gerechtigkeit
Verlangt, Vergeltung für die schwere Schmach
Und für dass bittre Leid! Doch nichts erhielt ich,
Hohnlachend hat man tiefer mich gekränkt!
So leg' ich all' den Schmerz, den herben Kummer,
Euch, mächt'ge Götter, in den Schoss! Ihr werdet,
Wenn reinen Herzens ich euch flehend bitte,
Das offenbare schwere Unrecht rächen!
Lasst mich im Zweikampf Alexandros treffen,
Lasst mich mein Schwert in seinem Blute netzen!
An meiner Schmach hat er sich längst gesättigt,
Ja, auch noch heute letzt er sich an ihr!

CHOR.

Buchenes Boot, des Ida Pflegling,
Das du, entfaltend weisse Schwingen,
Trugest, des Meeres Woge furchend,
Priamos' Sohn, den glattwangigen Hirten,
Ueber die nassen salzigen Pfade
Zu des Eurotas klaren Fluthen:
Sage, welch Schwester du den edlen
Töchtern des Priamos, der hehren
Polyxena, der seh'nden Kassandra
Brachtest! In wilder Hast ihrer Fährte
Eilet schon nach die schnelle Verfolgung.
Dies also ist das Angebinde,
Dies das Geschenk, das der Göttinnen schönste
Reichte dem Richter, dessen Urtheil
Freute ihr Herz, als, wo der Ida
Quellengebärend zum Himmel emporeilt,
Unsterblicher Antlitz, er, der Sterbliche
Prüfend betrachtet', der Schönheit Richter?

Streit war die Wiege, Sohn des Priamos,
Zwietracht die Wiege deines Ehebunds:
Wag' ich zu künden es vermessen?
Streit heisst der Ausgang deines Bunds.
Schütze mich, mächtige Kypris, dass ich
Niemals an fremdem Gut mich vergreife!
So du mir wohl willst, theile mein Lager
Eine Gefährtin, freundlich gesinnt.
Will jemand mehr, er mög' es erbitten.
Lüsterne Augen haben schon viele
Irregeführt; der lebet in Frieden,
Wer seinen Uebermuth zügelnd bemeistert. —
Nahen schon seh' ich die Zeit, da ein Räuber
Sich auf den anderen stürzt, den süssen
Schlaf ihm verscheuchend vom Auge, den Frieden
Raubend des Herzens ihm, wo ertönen
Schrecklich die Hörner, wo sich erheben
Unter den Mauern des Feindes Schanzen.

ANTENOR. PRIAMUS.

ANT. Verschmäht hast du den Rath, o grosser König,
Den meine Treue mich dir geben hiess:
Den Griechen Helena zurückzuliefern,
Des sichern Krieges droh'nde Fackel löschend.
Nun eile ich, rechtzeitig dich zu warnen:
Denk' an den Krieg, der sicher dir bevorsteht,
So sicher, wie du jetzt mich vor dir siehst.
Mit welchen Worten heut' die Abgesandten
Von dir und von uns allen Abschied nahmen, —
Du hast's gehört. Schon melden es die Vögte,
Die deine Marken hüten, dass in Aulis
Der Griechen Streitmacht sich zusammenzieht,
Und dass es uns gilt, das steht ausser Zweifel.
Wozu sonst hätten sie die Abgesandten
Zu uns geschickt, wozu mit solcher Strenge
Gefordert Rechenschaft! Drum ohne Zögern,
So lange wir noch Herrn der Küste sind,
Versieh' zuerst mit Mannschaft und mit Nahrung

Die Häfen und der Grenzen Schlösser. Gib
Den Fürsten, die der Lehnseid dir verpflichtet,
Befehl, bereit zu sein: biet' auf die Krieger:
Schick' Späher aus: zur See und auf dem Land
Bestelle Wachen, dass der flinke Grieche
Dich schon gerüstet finde. Dies mein Rath.
PR. Es scheint, als ob du schon von Angesicht
Den Feind geschaut, so furchtsam zeigst du dich.
ANT. Rechtzeit'ge Furcht, o König, bringt Gewinn.
Sie weckt die Vorsicht, macht uns kampfbereit,
Denn später gibt es kein Bedenken mehr,
Dann heisst's, entweder kämpfen oder fliehen, —
Ein dritter Ausweg ist dann nicht zu finden.
PR. Auch ich will alles seh'n in guter Hut,
Dass uns zu jäher Flucht der Feind nicht zwinge.
ANT. Das gebe Gott! — Was naht dort für ein Weib,
Das Haar zerrauft, das Angesicht so bleich?
Ihr zittert jedes Glied, schwer kämpft ihr Busen,
Ihr Auge rollt, rings wendet sie das Haupt,
Will sprechen jetzt und dennoch schweigt ihr Mund.
PR. Kassandra ist's, mein unglückselig Kind:
Apollos Geist hat wieder sie ergriffen,
Lass sie uns hören, wir entgehn ihr nicht.

KASSANDRA.

Was quälst du mich, Apollo, so vergebens?
Du gabst mir Sehergeist, doch kein Gewicht
Gabst meinen Worten du; was ich verkünde,
Im Wind verfliegt's und findet nicht mehr Glauben,
Denn leere Märchen und vergänglich Träume.
Wem hilft es, dass mein Herz in Banden, wem,
Dass mein Gedächtnis schwand? Der fremde Geist,
Den meine Lippen künden, war er je
Erspriesslich? Frommt es wem, dass dieser Gast
Betäubend schwer auf meinen Sinnen lastet?
Vergebens sträub' ich mich, ich muss mich fügen,
Und willenlos erlieg' ich der Gewalt.
Wo bin ich? Gott! — Des Tages Licht entschwindet

Und dunkle Nacht umflort den trüben Blick —
Da — da — zwei Sonnen, da — ein zwiefach Troja!
Und eine Hindin schwimmt im tiefen Meer — *)
Unsel'ge Hindin, Unheil bringend du!
Ihr Hirten, auf! Zum Ufer! Treibt den Gast,
Den unwillkommenen zurück von unsrem Land!
Unglücklich Land, unseliges Gestade,
Wo diese Hindin landet; Unglücksforst,
Wo sie zur Ruh' die glatten Schenkel streckt!
Wohin sie tritt, wo sie ihr Lager bettet,
Trieft Blut; Verderben, Oede, Mord und Brand
Sind ihr Gefolge. Süsses Vaterland,
Ihr Mauern, von Unsterblichen gethürmet,
Welch Ende wartet euer? Theurer Bruder,
Der Heimat Hort, des Hauses edle Stütze,
Um Trojas Mauern droh'n Thessal'sche Rosse
Zu schleifen dich! Den starren Leichnam wird
Der unglücksel'ge Vater zur Bestattung
Mit Golde von dem Mörder kaufen müssen!
Doch wird kein Gold den Todten mehr ersetzen,
Mit ihm vereint stirbt auch das Vaterland,
Und beide deckt ein Hügel. Doch auch deiner,
Du grauser Leichenhändler **), wartet schon
Der Todespfeil, von feiger Hand entsendet!
Und dann? Es liegt der Baum, doch aus dem Stamme
Schiesst üppig himmelwärts ein frisches Reis
Zu nie geahnter Höhe. — Welch' ein Ross
Ragt auf dem Schlachtfeld dort so riesengross?
O, gönnt ihm keinen Stall, ach, thut es nicht!
Es schlägt dies Ross und beisst, verbrennt es lieber,
Wollt ihr nicht selbst ein Raub der Flammen sein!
Ihr Wächter, wacht! Verdächtig schleicht heran
Gar eine böse unheilvolle Nacht!
Ein mächtig Feuer wird entstehn, so mächtig,
Dass sich die Nacht in hellen Tag verwandelt — 35

---

*) Bildlich für Helena (conf. Ovid: Graja iuvenca venit).
**) Achilles.

Doch morgens drauf wird nichts zu sehen sein. —
Dann, Vater, traue nicht mehr deinen Göttern,
Umklammre nicht die heiligen Altäre!
Des grimmen Löwen Junges eilt dir nach*),
Zerfleischt den Leib dir mit den scharfen Krallen
Und stillt den heissen Durst mit deinem Blut.
Erschlagen werden alle deine Söhne,
Die Töchter in der Sclaverei verderben,
Wenn nicht der Sieger sie den Flammen preisgibt,
Um die Gefallenen zu ehren. Mutter!
Nicht menschlich wirst du um die Kinder weinen, —
Gleich einer Hündin wirst du um sie heulen! **)

CHOR.

Schnell lasst uns eilen, die erschöpfte Jungfrau
In eine stille Kammer zu geleiten.

ANTENOR. PRIAMUS.

ANT. Die Worte, König, sind nicht schwer zu deuten,
Sie künden dir und auch dem Vaterlande
Den sichern Fall voraus. Ich fleh' dich an,
Nimm sie als Warnung auf zur rechten Zeit!
PR. Dass ich vor dieser Prophezeiung mich,
So schlimm sie klingt, gar fürchten sollte, nein:
Doch hat ein wenig sie mich doch erschreckt,
Mich lebhaft an der Gattin Traum erinnernd.
Als Alexandros sie im Schosse trug,
Den Unglückssohn, da träumte sie, als schon
Der Morgen graute, dass sie eine Fackel
Statt eines Sohnes hätt' zur Welt gebracht.
ANT. Auch ich hab' damals von dem Traum gehört,
O König, und entsinne mich genau,
Dass ihn die Seher deuteten, es werde
Dies Kind das Vaterland zu Falle bringen.
Es naht der Sturz.

---

*) Neoptolemos.
**) Anspielung auf die Verwandlung Hekubas in eine Hündin.

PR. Du hast ein gut Gedächtnis,
Doch damals war auch ich auf meiner Hut,
Befahl, dies Unheil droh'nde Kind den Wölfen
Zum Frasse vorzuwerfen in der Wildnis.
Und lange Zeit schon hätten die Gebeine
Auf stillen Bergen einsam bleichen sollen.
ANT. Wohl besser wär's gewesen, als dass nun
Wir alle *jetzt* durch *ihn* verderben sollen.
Doch sieh', da bringt man einen Kriegsgefangnen,
Ein Grieche scheint er, griechisch ist sein Kleid.

HAUPTMANN. GEFANGENER.

HPT. So ist's, ihr Herren, während ihr hier rathet,
Bekriegt im offnen Felde uns der Grieche.
Fünf ihrer Schiffe stiessen gestern mittags
An unsern Strand. Zwar führten sie gefangen
Der Unsern keinen fort, noch sengten sie;
Doch was im Feld an Rindern war, sie nahmen's.
Wohl suchten wir sie ihnen abzujagen,
Doch schliesslich wichen wir der Übermacht.
Es blieben ihrer einige auf der Wahlstatt,
Gefangen wurde dieser eine nur.
Der Folter Qual entwand ihm das Geständnis,
Dass tausend Griechenschiffe, wohlbemannt
Und segelfertig schon in Aulis Hafen
Vor Anker liegen, der Gesandten harrend.
Und bringen Helena sie nicht zurück,
— Und ohne diese, sah ich, schieden sie —
So spannt' die ganze Flotte ihre Segel
Gerad' gen Troja. Ist es so?
GEF. So ist's.
HPT. Und Agamemnon führt das Heer?
GEF. Du sagst's,
Der Bruder des Menelaos.
PR. Verwahre
Mir den Gefangnen wohl und pfleg' ihn gut.
Ja, diese Kunde lautet schon ganz anders,
Denn Prophezeiungen und Weiberträume,



Doch schliesslich künden beide nur dasselbe.
So wollen morgen wir in aller Frühe,
Zu Rathe uns versammeln und nicht ruhn,
Bis dass wir die Vertheidigung berathen.
ANT. Nothwendig wird sie sein, das seh' ich wohl.
Doch eine schlimme Vorbedeutung scheint es,
Dass jedes Jahr wir uns vertheid'gen sollen.
Wohlan, beschliessen wir auch einmal Krieg,
Statt nur auf Abwehr lediglich zu sinnen.
Wie wir die Feinde schlagen, sei die Frage:
Viel besser wird es sein, als sie erwarten.




F
5519